

Meerbusentour

Steine, Hütten, Bäume und dazwischen Wasser, gespickt mit Steinen, das ist der Stockholmer Schärengarten. Gespannt gleiche ich Fahrwassertonnen und Seezeichen mit der Karte ab, die unter der Sprayhood liegt. Der Wind schleudert mir die dicken, großen Regentropfen ins Gesicht. Sicht teilweise unter einer Seemeile. So habe ich mir den ersten Tag im schönen Schweden aber nicht vorgestellt.

Text und Fotos von Stefan Züst

**RUND BOTTNISCHER MEERESBUSEN (EINZELNE STATIONEN):
10. JULI BIS 16. AUGUST 1306 SM**

Bullandö – Arholma – Öregrund – Norrsundet – Stocka – Ulvönhamn –
Järnäshamn – Lueleå – Bergön – Haparanda – Raahe – Replot – Vaasa
– Gåshällan – Rauma – Enklinge – Marihamn – Bullandö





Die in Holz gebaute Alzira ist ein neun Meter langer und 2,50 m breiter moderner und schneller Gaffelkutter. Besegelung am Wind fast 80 Quadratmeter.



Die Crew bestimmt die Reisegeschwindigkeit.



Ulvöhamn ist ein Fischerdorf auf der Insel Norra Ulvön, im Schärengarten

Navigation ist, wenn man trotzdem ankommt und nicht jeder Fels ist in den Seekarten eingezeichnet. >>>



Die Alzira ist eingewassert und findet einen geschützten Ankerplatz bei Arholma zwischen vielen weiteren Yachten.

Gestern haben Frank und ich die Alzira in Bulandö bei Sonnenschein eingewassert – mit Schweißperlen auf der Stirn! Sind danach bis spät am Abend draußen gegessen und haben die herrliche Nacht bewundert.

Heute aber schwingt der Regengott seine Keule, bis wir später am Abend auf Arholma in einer geschützten Bucht ankern. Diese Bucht schien mir perfekt für die Nacht. Dieser Ansicht waren noch viele weitere Segler, die Bucht ist gut belegt.

Wie die Schafe im Pferch drängen sich die vielen Schiffe im Nebel in der Bucht zusammen. Auch am nächsten Morgen ist der Nebel nicht gewichen – ungemütlich! Aber die Ungeduld treibt mich hinaus. Anker auf und unter Maschine zwischen den letzten Inseln durch. Dann weicht der Nebel und vor uns breitet sich der Bothnische Meerbusen aus.

Erstaunlich ruhig und alle Konturen noch weich von dem sich lichtenden Nebel. Zaghafte erscheint Farbe, grün die Wälder, grau der Stein, der sich langsam von der blauen See abhebt. Eine leichte Brise bringt Druck in die Segel und Alzira gleitet hoch am Wind über die See. In der Ferne glaube ich, Umrisse der Alands zu erspähen. Singö lassen wir noch an Backbord und nehmen dann Kurs auf Öregrund. Der Hafen ist gut besucht und wir finden noch Platz neben einem großen Motorboot. Die rührige Hafenmeisterin empfiehlt uns, aus-

wärts essen zu gehen, aber bitte nur in guten Restaurants, keine Burger oder Pizza. Das Angebot im Ort sei so gut wie lange nicht mehr. Ihre Anweisungen zum Landgang setzen wir wie geheißen um und landen in einem Steakhouse, das alle Erwartungen übertrifft.

„Wenig später kreuzen wir mit zwei Reff im Groß und mit Fock gegen einen wirklich gehässigen Nordwind an.“

Am nächsten Morgen werde ich von unserem Liegeplatz-Nachbarn gefragt, ob ich denn denke, dass ich das Wetter, das angesagt sei, aussegeln könne. Ja, das weiß ich nicht, aber es auszuprobieren wäre meine Absicht, darum hätten wir uns zum Auslaufen bereit gemacht. Wenig später kreuzen wir mit zwei Reff im Groß und mit Fock gegen einen wirklich gehässigen Nordwind an. Als sich nach etwa 10 Seemeilen der Horizont im Norden rabenschwarz verfärbt, geben wir klein bei und drehen ab. Rauschen zurück nach Öregrund und sind kaum eine Sekunde am Steg fest, als auch die Front Öregrund erreicht. Alle Schiffe im Hafen liegen mit

ordentlich Schlagseite und es steht ein erheblicher Schwell im Hafen.

Nachdem ich mich von der Bullerbü-Romantik des Stockholmer Schärengartens verabschiedet habe und durch die Botten-See kreuze, lerne ich das andere Schweden schätzen: kaum Verkehr auf dem Wasser, mehr Felsen und weniger Schweden, Nadelwald und Himbeergeist, Krabben und anderes Getier vom Grill. Starkbier aus Flaschen und von der Sonne gezeichnete Gesichter, Segeln mit Südostwind und Morgensonne, Blasen an den Händen von der Großschot, Mückenstiche im Ohr.

Die 63,3 Seemeilen nach Stocka gingen leicht von der Hand, am Wind mit leichtem Schrick und unter Vollzeug. Die Logge pendelt sich bei etwas über Rumpfgeschwindigkeit ein und mein Schiff tut das, wofür ich es gebaut habe: schnell und komfortabel reisen. Hinter dem großen Wellenbrecher öffnet sich eine weitläufige Bucht, auf deren Südseite eine Werft mit großen Hellinggen und rostigen Kränen.

Am Kai liegen ein Dampfseibrecher, Schuten und Arbeitsboote. Auf der anderen Seite der Bucht ist der Gästesteg. Wir haben ihn alleine für uns. Etwas weiter hinten zwischen den Bäumen lockt das Dorfrestaurant mit einem Samstagabend-Programm: Grill-Büffet und Musikant für die Unterhaltung. Der Saal hellblau gestrichen, ein Holzofen im Raum, die Bude gerammelt voll. Die Frauen tragen Som-

merkleider bedruckt mit großen farbigen Blumen, die Männer mit Bäuchen und Bart sitzen auf grob gezimmerten Stühlen. Viele singen bereits mit und andere gehen noch schnell ein zweites Mal zum Dessert-Büffet.

Am nächsten Morgen ist der Wetterbericht vielversprechend, der Wind eher von achtern. Bald schiebt uns ein guter Südost die Küste hoch und unter vollem Groß, Klüver und Fock fliegen wir über die Botten-See. Die Logge verharrt dauerhaft im zweistelligen Bereich mit 14 Knoten Spitze. Als nach dem Mittag starker Regen einsetzt und der Wind für zwei Stunden einschläft, halte ich unser Tagesziel Ulvön schon für unerreichbar. Aber dann kommt der Wind zurück und wir fliegen dem Ziel entgegen. Nach 80.3 Seemeilen in weniger als zehn Stunden, durchgeweicht und fröstelnd, stehen wir abends in tropfenden Segelstiefeln im Ulvön-Hotel und lassen uns das Tages-Menü in allen Gängen auftragen: Rindstatar mit Lachsroggen, Entrecote von der Insel-Kuh mit Sou vide gegartem Ei. Später ein Hausdessert und Singlemalt in der Hotelbar am Kamin. Für mich gibt es keinen perfekteren Tag: so grandios zu segeln, sich richtig verregnen zu lassen und das Ganze mit einem exzellenten Mahl in einem hübschen Hotel zu krönen. Ich kann mir kaum etwas Besseres vorstellen, denke ich mir, als ich todmüde in die Koje falle.

Je weiter wir in den Norden segeln, tönt auch das Rauschen der Schaumkronen anders, weicher. Das laute Rauschen der salzigen Gischt weicht einem leiseren Rauschen, wie ich es auch vom Bodensee kenne. Das Wasser hier im oberen Teil des Meerbusen ist fast schon Süßwasser, da mehr frisches Wasser aus den Flüssen zuläuft, als Meerwasser einströmt.

Segeln in Schweden ist manchmal trocken und scharf wie Knäckebrot mit Chili, manchmal aber auch schmerzhaft und hart wie Peitschenhiebe.

Und die Peitschenhiebe sollten kommen. Gerade segeln wir durch den Kvarnen, diese Engstelle ungefähr auf der Hälfte unserer Reise nach Norden im Bothnischen Meerbusen. In Richtung Süden fahrend kommt uns ein kleiner Stückgut-Frachter entgegen und vor knapp zwei Stunden haben wir eine andere größere Fahrtenyacht überlaufen, die wir mittlerweile am Horizont nicht mehr ausmachen können. Die „Alzira“ läuft ruhig und flott über die See. Aus Westen kommt eine schwarze Wolke auf uns zu und ich steige in die Kajüte, um mein Ölzeug anzuziehen. Ich habe die Hosen an und einen Stiefel, da liegen wir schon komplett auf der Seite. Frank am Steuer hält sich am Schiff fest, um nicht über Bord zu gehen. Ich kämpfe mich aus dem Niedergang und versuche, das Klüverfall zu lösen, um etwas Druck aus dem Schiff zu bekommen. Just als ich endlich das aufgeschossene Fall in der Hand halte, reißt der Fußblock auseinander und das Fall holt mich in einem Ruck nach vorne zum Mast durch, wo ich mit den Rippen aufschlage. Keine zwei Minuten später ist der Spuk vorbei. Der Wind brist wieder mit angenehmen 2-3bf und der Himmel sieht aus, als wäre nichts passiert.

Nach einer Behelfsreparatur ist der Klüver wieder oben – Zeit sich den Schmerzen in der Brust zu widmen. Die sind schon ganz gehörig und werden gegen Abend immer mehr.

Später stellt sich ein kalter Regen ein und ich bin froh, als wir Ratan erreichen. Zeit zum Kochen, Rippen pflegen und für einen ordentlichen Grog.

Am nächsten Morgen steht schon wieder strammer Nordwind, aber da ich zuerst einmal reparieren muss, beachte ich ihn nicht weiter. Der Fußblock muss durch einen neuen ersetzt werden. Frank ziehe ich in den Mast, damit er die Rolle vom Klüverfall im Top inspizieren und richten kann, bevor er am Mittag abreist. Ich muss den gebrochenen Klüverroller abbauen, herumtelefonieren, um jemanden aufzutreiben, der mir den Roller schweißt.

Dann später am Nachmittag fährt mich einer vom Dorf zu einem älteren Mann, der neben seinem Haus Radlader, Unimog und diverse Baumaschinen geparkt hat. Wir gehen in seine Scheune, suchen uns einen Weg zwischen den Motoren und zahlreichem Gerümpel und landen zielstrebig an einer total überfüllten Werkbank, auf der mein schwedischer Helfer aber alles findet, was wir benötigen. Mit zittriger Hand schweißt er mir einen starken Schäkel an die Unterseite, da wo früher mal die Gabel war, um den Roller am Schiff zu montieren.

Mit jedem Tag, den ich Richtung Norden segle, setzt die Dunkelheit später ein und die weißen Nächte sind wieder da. Die Sonne, die ihr Licht hinter dem Horizont an den Nachthimmel wirft, entfacht die sonst grauen Wolken orange rot wie Laternen. Die See ist heute Abend spiegelglatt, es ist nun windstill, nachdem ich den ganzen Tag bei gutem Wind aufgekreuzt bin. Aber ich mag noch weiter, ich will noch ein paar Meilen durch die Nacht machen, alleine durch die Schären kreuzen. Der Diesel blubbert im Schiff. Ein Topf Nudeln dampft vor sich hin auf dem Spirituskocher, während aus dem Radio die Oper Manon Lescaut ertönt.

Manon, die Betörende, in die sich Desgrioux augenblicklich verliebt, ihr sein letztes >>>



Öregrund mit seinen gut erhaltenen Holzhäusern ist ein beliebtes Touristenziel.



Mit jedem Tag weiter im Norden setzt die Dunkelheit später ein. Die Sonne wirft ihr Licht hinter dem Horizont an den Nachthimmel, die See ist heute Abend spiegelglatt.

Hemd geben möchte, obwohl er nicht mal mehr eines besitzt, für sie sein Leben riskiert und nur, um ihr nahe sein zu können. Sitze ich nicht gerade heute Abend auch auf so einer Verführerin? „Alzira“, die mich in so einen regnerischen schwedischen Sommer lockt, mich in Windeseile aufs Meer hinaus trägt. Mich auf ihrem Deck liegend an diesem schönen Abend in eine wundervolle Nacht gleiten lässt, schwebend über dem Wasser, dem Meer so ruhig und glatt wie geschliffener, polierter Stein.

Die Sterne zeichnen sich schwach am Nachthimmel ab, die Schatten werden länger und verschlucken die Seezeichen an den Hucks der Inseln, die Wälder spiegeln sich im Wasser. Als gezackte schwarze Bärte. Steine, Felsen – große und kleine am Ufer. Die Luft wird ganz kalt. Tage ist es nun her, dass mir auf dem Wasser ein Boot begegnet ist. Diese Nacht, die Sonne, die Inseln und das Meer für mich ganz alleine – wie ein Traum.

Am Ende jeder Reise folgt die große Erleuchtung, ausufernde Frustration oder eine Marina mit schicken Plastikschwimmstegen, 24-Stunden-Sauna- und Supermarktbetrieb. So wie die Marina nahe am Flughafen von Lulea, wo meine Familie heute ankommen wird. Sonja, Liv und Sophie – wie ich mich freue, sie endlich wieder bei mir zu haben! Mit der Familie kommt ein ausgewachsenes Hochdruckgebiet in Lulea an. Sonne, warm wird es auch und eine leichte Brise weht durch den Schängarten, die



Die Familie auf der Tonne von Törehamn.

letzten Seemeilen nach Norden nach Törehamn gehen leicht von der Hand. Dort schwimmt die gelbe Tonne, die den nördlichsten Punkt des Bottnischen Meerbusens markiert. Diese gelbe Tonne darf betreten werden und hatte früher einen Briefkasten, in dem man seine Anschrift hinterlassen konnte. Daraufhin erhielt man per Post ein Zertifikat für das Erreichen des nördlichsten Punktes des Bottnischen Meerbusens. Der Briefkasten ist weg, das Zertifikat gibt es am Kiosk des Campingplatzes – gegen Entgelt. Du Narr, du Träumer, wo gibt es den heute noch etwas umsonst? Ja Fahrtenseglerromantik, die gibt es noch umsonst im Kopfkino. Trotzdem bin ich froh, hier zu sein, denn auf diesem Seezeichen wollen wir unsere Tochter Sophie taufen. Draußen, auf dieser runden Tonne. Die – egal woher der Wind weht – immer gleich viel Widerstand bietet und dabei doch immer Rückenwind hat. Mit einer

Handvoll Wasser aus der See wird der Wunsch besiegelt. Sophies Freude hält sich in Grenzen. Aber mir ist froh zumute. Es ist ja immer eine Freude, wenn sich eine ausgefallene Idee verwirklichen lässt. Hat sich doch der ganze lange Weg nach Norden dafür gelohnt.

In Fatholmsviken, an einem idyllischen Steg, ist Zeit für eine Sauna und um Sophie in der Pütz zu baden. Die Leute von den wenigen Booten, die hier am Steg hängen, sind sichtlich entspannt. Sie haben ihre Liegestühle ausgepackt und genießen die wohlige Sommerwärme. Heute würde man nicht glauben, dass dieser Sommer einmal enden wird. Doch er bleibt noch und trägt uns durch die Tage bis nach Haparanda mit mäßigem Ostwind und Sonne. Haparanda ist eigentlich ein netter Hafen abgesehen von den vielen Wohnmobilen, die um den Hafen stehen. Man erzählte mir immer, dass Mücken die große Plage hier in Nordschweden wären. Das kann ich nicht bestätigen! Wohnmobile gibt es definitiv mehr.



Die gelbe Tonne markiert den nördlichsten Punkt des Bottnischen Meerbusens. Sie darf betreten werden und hatte früher einen Briefkasten. Auf diesem Seezeichen tauft die Familie die kleine Sophie.

Mit dem Bus fahren wir in die Stadt, streifen durch die Straßen und decken uns mit Proviant für die nächsten Tage ein. Wir essen auswärts und stellen einmal mehr fest, dass die schwedische Küche in den Restaurants vor allem aus Burgern besteht.

Schon am frühen Morgen des nächsten Tages pfeift es durch die Riggs. Ich bringe zusätzliche Festmacher aus und binde die Segel fest zusammen. Alle Fender müssen raus, das Boot holt in den Böen ordentlich über. Frisch ist es auf einmal geworden und die Festmacher so stramm, dass man darauf an Land balancieren könnte.

Aus Süden kommt das Wetter, wie könnte es anders sein! Jetzt, wo wir ganz im Norden sind und heute eigentlich den ersten Tag Richtung

Süden sollten. Nun, der Wind ist ja nicht falsch, das Problem ist nur, dass er nicht zu meinem Plan passt. Bei Sturm gegen an – das ist definitiv falsch bei dieser kurzen, steilen Welle.

Das schwächste Crew-Mitglied bestimmt den Törnplan und mit Familie verschieben sich die Windlimits nach unten. Auch wenn hier alle hart im Nehmen sind, Sophie mit ihren fünf Monaten schon richtige Seebeine hat und friedlich bei allen Bedingungen in ihrer Kiste neben dem Kiel schläft und Liv das Boot schon selber steuern kann, obwohl es etwas größer als ihr Opti ist: Ich brauche mir nichts beweisen und ein Hafentag ist allemal besser, als wenn auch nur einer an der Reeling hängt.

Am nächsten Morgen ist das Wetter besser, wir machen uns auf nach Hailuoto. Der Wind weht immer noch aus Süd, aber in einer segelbaren Stärke und so ziehen wir unsere Spur durch den Schärengarten. Noch bevor wir freieres Wasser erreichen, kommt dichter Nebel auf und der Wind frischt etwas auf. In einem fremden Schä-



Badetag an Bord.

rengarten im Nebel aufkreuzen – wow – das ist ganz schön haarig! Die Inseln tauchen immer kurz vor knapp aus dem Dunst auf – da heißt es für alle, Augen und Ohren offenhalten. Als sich nach etwas mehr als einer Stunde der Nebel wieder lichtet, sind die letzten Inseln querab und vor dem Bug die weite blaue See. Hoch am Wind mit sechs Knoten auf der Logge und Sonne auf dem Pelz fühlt sich das Segeln für alle herrlich an und Marjaniemi auf Hailuoto ist schon bald in greifbarer Nähe.

Nach dem Mittag gewinnt die Sonne dann endgültig die Oberhand, der Wind schläft ein, wir lesen und spielen Karten auf dem Deck, währenddessen der Diesel die letzten Meilen überbrückt.

Hailuoto ist schon von Weitem im Fernglas schön anzusehen und die Vorfreude ist groß. Der Hafen ist leer bis auf die Lotsenboote. Kurz nach dem Anlegen setzt der Regen ein, der

einen weiteren Schlechtwettertag ankündigt. Mit gewohnter Kraft pflügt der Südwind am nächsten Tag die See um. Die Wogen klettern hoch in die Wälle aus Steinquadern, die als Wellenbrecher vor dem Hafen aufgeschüttet sind. Wir verlegen das Boot in den hintersten Winkel des Hafens, damit es möglichst ruhig liegt und spazieren im Sonnenschein über die schier endlosen Strände von Hailuotos Küste, während der Wind an unseren Jacken zerrt und mit kräftigen Stößen durch das Strandgras fährt.

Der Wetterbericht für den morgigen Tag verspricht schon wieder Wind aus Süd und so geht es in einer Art Stop and Go die Küste entlang. Einen Tag im Hafen abwettern, einen Tag aufkreuzen, einen Tag abwettern. Aber immer gegen an – ein Ausdauertest für Magen und Material.

In Raahe hören wir Tango in der Stadt, je näher wir dem Zentrum kommen. Akkordeon und Gesang. Eine riesige Ansammlung von Fahrrädern



Fischereimuseum in Tankar.

und Rollatoren hinter der Konzert-Muschel im Stadtzentrum macht mich stutzig. Als wir der Musik folgend um die Ecke kommen, sehen wir mindestens einhundert ältere Leute. Sie sitzen auf weißen Plastikstühlen, halten Liedtexte in den Händen und singen begleitet von zwei Akkordeons. Während die Jugend im Publikum sitzt und andächtig lauscht. Der finnische Tango lebt.

Dem Hafenermeister eröffne ich später, dass mir die finnische Küste besser gefällt als die schwedische. Sie erscheine mir seichter und etwas schwerer zu navigieren als die schwedische Seite, aber ansonsten ausnahmslos ruhig, ja fast verlassen und kaum befahren. Er hört mir zu und erwidert, das stimme wohl so nicht. Denn es wäre so, dass die Schweden die schönere Küste hätten, auch hätten sie die neueren Autos, die größeren Sommerhäuser, mehr Geld auf dem Konto – und die besseren Nachbarn,

ja die hätten sie auch – die Schweden. Das sei auch der Grund, warum die Finnen manchmal so melancholisch seien. Weil die Schweden von allem mehr und das Bessere hätten. Ich offeriere ihm ein Bier und sein melancholischer Gesichtsausdruck verwandelt sich in ein verschmitztes Lächeln.

Auf dem Weg nach Tankar scheint die Sonne und heute kommt seit Tagen der Wind endlich wieder einmal von hinten. Nur leider frischt er im Verlauf des Tages immer mehr auf. Die Alzira schießt über die Wellen und als wir immer zuverlässiger um die 10 Knoten laufen, übergibt mir Liv das Ruder. Als es nochmals etwas auffrischt, weicht aus Livs braungebranntem Gesicht langsam die Farbe. Wenn wir in schönen langen Surfs die Wellen hinunter rauschen und die nächste überlaufen, ist das die pure Freude für mich. Derweil hört man von unter Deck immer wieder einmal vereinzelte Baby-schreie von Sophie. Da genau jetzt ihre Essenszeit ist, will sie gestillt werden. Immer wenn das Schiff über die bockigen Wellen kracht, verliert sie den Kontakt zur mütterlichen Brust und beschwert sich darüber lautstark. Mittlerweile ist das erste Reff schon lange überfällig. Immer noch in Rauschefahrt zwischen den ersten vorgelagerten Inseln vor Tankar und auf der sich hoch aufbauenden Welle, hinein durch die nicht mal 10 Meter breite Hafeneinfahrt. Drinnen machen wir einen Aufschießen und bergen die Segel. Mit vielen helfenden Händen legen wir unser Boot ohne Kratzer an den Steg, was mir im Nachhinein nicht so selbstverständlich erscheint. Der Wind legt noch eine Schippe drauf und auch am nächsten Tag verlässt kein Boot den Hafen.

Wir erkunden die Insel, die mit einem Museum über die Robbenjagd und über die örtliche Fischerei aufwartet. Die Lotsen bringen ab hier die Schiffe in den Hafen nach Kokkola, erfahre ich von Mikkala bei selbstgebranntem Schnaps auf seinem Fischkutter. Er selbst habe hier 25 Jahre lang die Schiffe rein- und rausgebracht. Von seinem Häuschen aus hat er auch heute noch alles im Blickfeld, auch wie wir eingelaufen sind, „mehr fliegend als segelnd“ betont er. So wird Tankar unser vorletzter Stopp mit der ganzen Familie. Am nächsten Morgen, als wir nur unter Fock mit sieben Knoten auf der Logge nach Kokkola hinein segeln, ist es schon wieder Zeit, Abschied zu nehmen von meiner Familie, die von hier nach Hause fährt. Zurück bleibe ich auf einem Boot, einem stillen, ohne Kinderschrei zur Unzeit, ohne Gequengel. Und >>>



Mariehamn mit den kleinen Stegen und Ankerplätzen und einem Segelklub mit einem wunderschönen Clubhaus.

wo Windeln verstaut waren, wäre wieder Platz für Weinflaschen. Doch die sind so schwer zu bekommen hier in Finnland, sodass auch hier einfach eine Lücke klappt. Nur mit mir so alleine wirkt das Boot gerade etwas kalt und leer.

Ich will den Nordwind noch etwas ausnutzen und setze früh am Morgen die Segel, laufe durch die Fahrwasser von Kathölandet und segle kurz vor Peetasaariins ins freie Wasser. Der Nordwind schiebt mit Kraft bis in den späten Nachmittag, um dann langsam abzuflauen, als ich schon bei Hälskatan stehe. Zeit, die Maschine anzuwerfen und die letzten paar Meilen bis zu meinem Ankerplatz zurückzulegen. Bei dessen Ansteuerung rumst es abscheulich und hätte ich mich nicht so gut im Backstag eingehakt, wäre ich jämmerlich auf die Fresse gefallen. Aufgelaufen! Ich merke sofort, dass es Fels ist, das Boot steht von einer Sekunde auf die andere. Ich kuppel aus, versuche freizukommen mit voller Kraft achteraus. Ich habe ein Gefühl, als hätte man mir hinterrücks in den Rücken geschossen. Ein- oder Austrittsmale sind nicht zu sehen, aber ich spüre die Wunde genau, das Rückgrat gebrochen, das Herz getroffen, mein Boot! Ich stürme nach unten, hebe die Boden-Bretter und schaue angespannt in die Bilge – trocken! In den Papierkarten ist kein Stein weit und breit eingezeichnet, im Plotter bei kleinstem Maßstab ist auch nichts zu sehen! Trotzdem sitzt da ein Fels und macht mein Boot kaputt. Was soll ich machen? Da habe ich Seekarten, die aber nicht das abbilden, was hier tatsächlich ist. Es wird nun bald dunkel, weit und breit kein guter Platz zum Anker, denn rundum hat es Steine, Steine, Steine.



Im Schären Garten bei Stockholm.

Ich laufe weiter im Fahrwasser Richtung Replot, schnell wird es dunkel, viel schneller noch als vor ein paar Tagen. Die Seezeichen sind gut sichtbar, wenn sie der Strahl meiner Taschenlampe streift. In stockfinsterner Nacht erreiche ich Replot und falle todmüde in die Kojen.

Hafenkräne, so wie wir das am Bodensee kennen, sind in Finnland so selten wie Kokospalmen, doch einen gibt es im Vaasa-Segelklub. Da fahre ich hin und Alzira wird aus dem Wasser gehoben. Etwas geknickt und in Erwartung laxer Sprüche der sich um den Kran versammelnder Segler sehe ich mir den Kiel an. Der ist vorne ganz schön verbeult, etwas angekauft, sonst kann ich keine Schäden am Boot feststellen. Also zurück ins Wasser mit dem Boot und weiter geht's. Ein erfahrener Schären-Segler meinte, ein richtiger Segler hier oben kenne seinen Fels. Das gehöre sich so. Wer in Finnland noch nie aufgelaufen sei, wäre nicht richtig da gewesen. An diesem Abend sitze ich noch lange im Cockpit. Kein Lufthauch stört meine Gedanken. Das Grün waltet in den Bäumen am Ufer. In meinem Kopf die Ereignisse der letzten

Tage. In der Kühle des Abends die Erleichterung die ich so dringend brauche. Am Ufer Felsen, Felsen – die brauche ich nicht.

*Ein Schiff wird kommen
In diesem Sommer in diesem Jahr
Männer mit Bärten,
Nebelperlen im Haar
Ein Schiff wird kommen
In diesem Sommer in diesem Jahr
Nordwind rauscht durch die Birken
Die Fallen sind schon klar
Ein Schiff wird kommen
In diesen Hafen in diesem Jahr
Auf den Stegen Blumen
Im blonden Haar
Ein Schiff wird kommen
In diesen Hafen in diesem Jahr
Horizont ist ende Heimat.
Wie wahr.
Ein Schiff wird kommen
In diesen Hafen in diesem Jahr
Gelbe Birken Blätter verwehen
Die Hoffnung, bleibt*

Nach einem weiteren schönen Segeltag liegt der Anker auf 5 bis 6 Meter Tiefe und das Boot gut versteckt zwischen den Inseln von Gashallan. An dessen Ufer zanken sich ein paar Möwen, ansonsten Sterne, der Mond und Tortellini mit Fleischfüllung, dazu ein Bier und Windstille. Perfektes Ankerwetter, perfekte Stille, um an Deck zu sitzen und zu sinnieren, über das Leben und das Segeln.

Beim Segeln lerne ich immer wieder, mit dem Wetter zu fahren, obwohl es gegen mich läuft. Ohne aber dabei die eigenen Ziele aufzugeben. Die durch den Aufenthalt auf dem Boot eingeschränkten Möglichkeiten, sich zu beschäftigen, sind kein Verlust, im Gegenteil, das schafft mir Platz, Ruhe und Zeit für Zwischentöne.

Der Morgen in Reposaari ist noch jung, die Sonne scheint sporadisch, es tropft ab und zu von oben, Südwind – schon wieder! Die See läuft immer noch gegen mich und so werfe ich

mich wieder einmal gegenan, in die kurze Ostseewelle. Der Kopf rollt einem schier von den Schultern, wenn das Boot richtig ins Wellental kracht.

Erst später am Nachmittag dreht der Wind achterlicher. Das Klopfen wird zu einem Plätschern, später zu einem Rauschen. Die ersten Inseln der Alands sind querab, die Abendsonne bricht vereinzelt durch die Wolken und taucht die Bäume in ein leuchtendes Grün. Vor mir liegt eine weite Bucht mit Steg, total verwaist, genau mein Platz. Enklinge, hier bin ich.

Als ich um die Südspitze von Lemmland segle, nimmt der Verkehr allmählich zu. Aus allen Richtungen kommen Segelyachten, die auf Mariehamn zuhalten. Mariehamn ist eine tolle Abwechslung nach all den kleinen Stegen und Ankerplätzen und bietet mit dem Segelklub ein schönes, wenn nicht das schönste Hafengebäude der Reise.

Nebenan liegt der Flying P-Liner Pommern, schwarz, groß und mit vereinzelt Rostläufern im Freibord. Bin ich froh, dass ich bei solchen Schiffen nicht die Bordwand streichen muss.

Die Aländer machen einen sehr relaxten Eindruck, hier möchte ich eigentlich noch etwas bleiben, aber nur noch gut 35 Seemeilen Wasser trennen mich von Schweden und dem sich abzeichnenden Ende der Reise.

Es gibt noch so viel zu sehen, alleine die Alands könnten einen ganzen Sommer füllen. Einen Sommer voll Sonne und einen ganzen Sack voll Wetterberichte von Wetterfröschen, die sich in die eigene Tasche lügen.

Einen ganzen Sommer voll Heimatgefühlen und einen ganzen Sack voll roter Steine. Eine ganze Jahreszeit voll Verbundenheit, denn Heimat ist da, wo mein Kutter schwimmt. ■



Die Alzara, ein Kutter mit Gaffeltakelung hängt am Kran und wird in Vaasanach nach einer Grundberührung ausgewässert.

Anzeige



LASER „Vago“

Ob allein oder zu zweit, der Laser Vago ist eine einfache und spaßige Gleitjolle für Einsteiger und Fortgeschrittene. Segelfertig ab € 6.650,00

YACHTHAFEN
BOOT- & YACHTHANDEL
BOOTSERVICES
WASSERSPORT-SHOP
SEGEL- & TAUCHSCHULE
CHARTER
HOTEL
GASTRONOMIE

800
ULTRAMARIN®
DIE MEICHLER + MOHR MARINA
100

D - 88079 KRESSBRONN-GOHRN
WWW.ULTRAMARIN.COM
+49 (0) 7543 9660 - 0